

„Die Entomologische Rundschau vereinigt mit der Societas entomologica bilden die Textblätter zur Insektenbörse."

31. Jahrgang.
No. 7.
Samstag, 11. April 1914.

Herausgeg. von **Dr. Karl Grünberg,** Zoolog. Museum, **Berlin.**

Alle die Redaktion betreffenden Manuskripte und Zuschriften sind ausschliesslich an Herrn **Dr. Karl Grünberg,** Zoologisches Museum, Berlin N. 4, Invalidenstrasse 43, zu richten.

In allen geschäftlichen Angelegenheiten wolle man sich an die Expedition der Entomologischen Rundschau: Stuttgart, Poststrasse 7, wenden. — — — — — — Fernsprecher 5257. — — — —

Die Entomologische Rundschau und Societas entomologica erscheinen als Textblätter je 2 mal im Monat, die Insektenbörse wöchentlich. **Abonnementspreis** der vereinigten Zeitschriften pro Vierteljahr innerhalb Deutschland und Oesterreich **Mk. 1.50,** für das Ausland Portozuschlag 50 Pfg. Erfüllungsort beiderseits Stuttgart. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und Postanstalt entgegen.

Tropische Reisen.

V.

Das obere Caucatal und die Westcordillere.

Von *A. H. Fassl.*

„Sancurro! Sancocho! (spr. Sankotscho) Sanjom! (spr. Sanchoom); mit diesen drei gleich anfangenden Worten pflegt der Bewohner des oberen Caucatales in Columbien des öfteren drei recht üble Spezialitäten seiner Heimat zu nennen, wovon auch der Reisende in jenem tropischen Landstriche genugsam zu spüren bekommt.

Unter Sancurros versteht man Stechmücken überhaupt, und mit diesen sind die Ufer des Caucastromes wohl ebenso reichlich gesegnet wie die des jenseitigen Rio Magdalena.

Sancocho ist die bläuliche Wegsuppe, meist das einzige, was man in den vereinzelten Hütten der armen Bevölkerung Genießbares bekommen kann, bestehend aus unreifen Bananen, die beim Kochen einen recht widerlichen Schleim absondern; als Zutat altes ranziges Fett und wenn's hoch hergeht etwas getrocknetes stark anrüchiges Fleisch — das alles serviert in einen unsauberen rauhen Tonteller mit einem nichts weniger als appetitlichen Holzlöffel —, nun verwöhnter Europäer, lasse dirs gut schmecken! Es dauert geraume Zeit, ehe man sich dazu versteht von diesem wahrhaft spartanischen Gerichte auch nur zu kosten und es nimmt uns gewiß nicht wunder, wenn ein etwas verfeinerter Magen sich nicht an solche kulinarische Genüsse gewöhnen will, die nach Begriffen zivilisierter Menschen wohl eher fürs liebe Vieh bestimmt zu sein scheinen; freilich muß der Reisende diese Ernährungsweise meist mit argen Verdauungsstörungen büßen; auch ich hatte besonders in jener Gegend stark an chronischem Magen- und Darmkatarrh und Dysenterie zu leiden.

Sanjoms endlich sind die aus der Regenzeit zurückbleibenden mit Schlamm angefüllten Sumpflöcher am Wege und die oft ebenso gefährlichen Furten durch die Flüsse, ein Schrecken aller diese Gegend Passierenden. In einem solchen Sanchom verlor ein Braunschweiger Sammler, der vor mir diese Gegend bereiste, eine Kiste mit 500 Vogelbälgen, die nicht wieder ans Tageslicht befördert werden konnte.

Cauca t a l ist übrigens keine ganz richtige Bezeichnung für diesen Landstrich, denn es ist eine ausgesprochene ca. 50 km breite Ebene zwischen der Zentral- und Westcordillere in deren tiefstem Rinnsal der Caucastrom langsam und oft in vielen Krümmungen (vueltas) seine Wasser dahinschiebt. In der Regenzeit ist diese Ebene oft monatelang überhaupt unpassierbar und auch in der Trockenzeit nur mit Reittieren. Ein zu Fuß gehen ist nur streckenweise möglich und daher auch das Sammeln sehr beschwerlich, sowie örtlich und zeitlich beschränkt. Meine Ausflüge erstreckten sich von Cali, der Hauptstadt des Dep. Cauca aus auf den nach Palmira führenden Reitweg, wo jenseits der Ueberfuhr über den Cauca bei Matagang, einigen neben dem Wege gelegenen Negerhütten mit lichtem hochstämmigen Urwald das ergiebigste Fanggebiet lag. Die Ueberfuhr über den Cauca,

der dort etwa die Breite der Elbe bei Dresden hat, besorgte damals ein steinalter deutscher Landsmann (Hamburger), in dessen schattiger Bambushütte am rechten Flußufer ich öfters eine Flasche recht teuren importierten bayrischen Bieres trank. Der gute Mann hatte übrigens im Laufe der Jahre in seiner tropischen Umgebung die deutsche Sprache schon teilweise verlernt, und half sich bei den entstehenden Lücken der Konversation recht komisch mit Spanischem durch, bis ich auf einer meiner letzten dortigen Sammeltouren unerwartet von einem anderen Fährmanne übergesetzt wurde und die Kunde vom Ableben des biederen Deutschen vernahm. Ich habe alle meine Streifzüge in die Caucaebene zu Fuß ausgeführt; auch nach dem abwärts an der Westcordillere gelegenen Dorf Yumbo sowie aufwärts am Wege nach Popayan; einmal durchquerte ich die Ebene in ihrer ganzen Breite bis an den Rio Bolo in der Zentral-Cordillere. Die ganze Fläche ist nur schütter bewaldet, große Strecken sind mit Schilf, Binsen und hohen Sumpfgräsern bestanden und andere wieder meilenweit mit haushohem Stachelbambus, dem denkbar unergiebigsten und schlechtesten Terrain zum Sammeln für Insekten, in dem fast jeder Schlag nach einem Falter auch eine meist erhebliche Beschädigung des Netzes nach sich zieht. — Einmal wollte ich schon morgens früh an einem herrlichen Fangtag nach einem Caligo schlagen, der regungslos an seinem Bambusstamme saß, blieb dabei aber so unglücklich mit dem Netze an einem fingerlangen Stachel hängen, daß die ganze untere Hälfte des Netzbeutels abriß. Trotz dieses bedenklich reduzierten Fangwerkzeuges gestaltete sich aber doch noch die Tagesausbeute recht gut. Etwas schlimmer, aber immer noch glimpflich erging es mir ein andermal, wo mir auf einem schmalen Urwaldpfad ein wilder Stier entgegenkam; als einzige Rettung hielt ich ihm mein Fangnetz entgegen, das er mit den Hörnern hochnahm, und damit einen Seitensprung in das seitliche Unterholz tat, armstarke Stämmchen dabei niederbrechend, und mein Netz in den Sumpf tretend, daß nur noch kleine Fetzen davon übrig waren.

Die Lepidopteren-Fauna dieser oberen Caucaebene vereinigt bei 1000 m Seehöhe eine große Zahl ausgesprochener Tiere der heißesten Zone Amerikas, die ich anderwärts erst mehrere hundert Meter tiefer antraf. Im allgemeinen ist das Gebiet nicht sehr ergiebig und lohnend zum Sammeln; wirkliche hervorragende Seltenheiten, die die Spesen einer Reise und des recht kostspieligen Aufenthaltes herausholen können, kommen hier fast überhaupt nicht vor und das Eindringen in die schlammigen Urwälder ist aus vielen Gründen recht schwierig und gefährlich.



Plaza de la constitution in Cali; im Hintergrunde die Socorroberge, von Wolken umhüllt.

Von Papilioniden fing ich eine Anzahl häufiger Arten am Flußsande wie an feuchten Wegstellen, so *Papilio nealces* R., *thrason* Feld., *agesilaus* Guer. und *archesilaus* Feld. Von letzterem habe ich aus dieser Gegend auch seinerzeit die Eiablage beschrieben. Mehr im Gestrüpp und zeitweilig an Blüten saugend findet man *Papilio cauca* Oberth., *anchisiades* Esp., *crassus* Cram. (und die schwarze Form *lepidus* Feld.) sowie den besonders schönen *antheas* Rothsch. Von *P. anchisiades* fand ich einmal ein ganzes Nest von über 100 erwachsenen Raupen auf einer übersponnenen Stelle am Fußende eines Zitronenbaumes, die mehr weibliche als männliche Falter ergaben. — Von *Pap. crassus* beobachtete ich auch öfters die Copula. Sie fand stets gegen Sonnenuntergang statt. Meist wurde ein frisches ♀ von einem ♂ hoch oben in den Baumkronen verfolgt und ihm so lebhaft zugesetzt, daß es sich schließlich auf einen noch von der Sonne beschienenen Strauch nahe dem Erdboden niederließ; es folgten dann gewöhnlich noch mehrere ♂♂ dem Paare nach und gruppierten sich ganz in der Nähe desselben, bis es mir schließlich gelang, mit einigen raschen, wohlberechneten Zügen die ganze Hochzeitsgesellschaft ins Netz zu bekommen.

Von Pieriden kommen ebenfalls eine ganze Anzahl häufiger Arten, besonders *Terias* und *Catopsilia* zum Wasser. Selten und vereinzelt im Schatten des Urwaldes fliegt *Dismorphia amphione* Cr.

Neotropiden traf ich in den Caucawäldern in großer Stückzahl aber arm an Arten und weniger hervorragende, meist nur glasige Formen. Eine der häufigsten ist die hübsche *Athesis clearista* D. H., auch *Leucothyris amaldina* Stgr. fing ich hier sehr oft.

Die häufigste Heliconide ist die blauschillernde *H. chestertonii* Hew., die mehr die offenen dürren Geländestrecken liebt und oft bis zu 3 Exemplaren beisammen auf einer verbenenartigen Kompositenblüte saugt, die den Palmiraweg in seiner ganzen Länge einsäumen. Am Rande des Urwaldes, meist dort,

wo schlammiges Gelände eine Verfolgung fast unmöglich macht, schwebt — stets in bedeutender Höhe — *Helic. semiflavidus* Weym. (*daguanus* Stgr.) mit einer dunklen Form und der mehr gelben H. *mentor* Weym. zusammen. Die schönste Erscheinung aber bleibt die hier allenthalben häufige *Hel. doris* (in der Form *aristomache* Riff.), die ihrerseits wieder in allen 3 Farben variiert; und auch in der seltenen Form ab. *obscurus* Weym. mit ganz schwarzen Vorderflügeln auftritt; nebstbei kommen auch interessante Uebergänge vor, und ein solches Stück aus meiner Ausbeute von hier ist auch im Seitz-Werke unter dem Namen *tecta* Riff. abgebildet. *Eucides cleobaea* Hübn., recht variierend wie fast überall, vervollständigt schließlich das dortige *Heliconius*-Bild. Rote Heliconier (der *guarica*-Gruppe) habe ich erst 3 Tagereisen weiter abwärts bei Cartago beobachtet.

Die Nymphaliden der Caucaebene bieten uns nur gewöhnlichste Formen der heißen Zone, meist im ganzen tropischen Amerika vorkommendes gemeines Zeug, dem ich in dem schwierigen Gelände nicht besonders nachstellte, da ich es anderwärts viel müheloser und zahlreicher haben konnte. Nur die schöne brennrote *Catagramma pitheas* var. *colombiana* Stgr. konnte mich mit ihren etwas blasseren ♀♀ noch zu einigem Nachstellen reizen, während ich trotz 2 jährigen Sammelns in dieser Gegend vergeblich nach einer *Agrias* suchte.

Nur eine einzige *Morpho*-Art fing ich in diesem Teile Columbiens: es war *M. peleides* Koll. Meist durchmaß er früh von 10 Uhr bis Mittag schlaftrunkenen Fluges die breiten Urwaldwege im langsamen unregelmäßigen Zickzack und war meist recht schwer zu fangen; vereinzelte Stücke fand ich noch in den tiefeingeschnittenen Tälern der beiden die Ebene begrenzenden Cordilleren bis zu etwa 1600 m Seehöhe aufwärts.

Caligo ilioneus Cr. und *Eryphanes lycomedon* Feld. in nicht ganz typischen Stücken bildeten hier meine ganze Ausbeute an Brassoliden.

Spärlich gesät waren auch die Satyriden, wenn man von einem Heere häufiger Euptychien (darunter besonders *hesione* Sulz.) und mehreren *Taygetes* (speziell *rufomarginata* in beiden Geschlechtern) absieht.

Etwas besser gestaltete sich schon die Ausbeute an Eryciniden. Ein Teil, aber nur bestimmte Gattungen, kam an feuchte Wegstellen, wie *Zeonia bogota* Saund. *Symmachia argiope* God. und *Baeotis zonata* Feld. Die meisten Vertreter dieser Familie aber fing ich im ziemlich dichten halbschattigen Urwald. Bei Matagang kannte ich eine solche herrliche Stelle, wo sich schon zeitlich früh, bald nach den ersten Sonnenstrahlen die hübsche *Mesosemia telegone* Hew. mit den himmelblauen Hinterflügeln tummelte und mit halboffenen Flügeln hurtig von Blatt zu Blatt mehr hüpfte als flog, um an den Tautropfen zu saugen. *Theope virgilius* ist in beiden Geschlechtern überall, selbst in nächster Nähe der Stadt Cali und in den Hausgärten häufig, setzt sich aber stets nach echter Erycinidenart mit ausgebreiteten Flügeln nur an die Unterseite der Blätter. Nur ein einziges Pärchen fing ich von der großen, seltenen *Lemonias zeurippa* Boisd. *Lymnas* und *Charis* saugen vereinzelt auch an blühenden Sträuchern.

Theeliden sind recht zahlreich, wenn auch nicht in besonders vielen Arten hier vorhanden. Die größte Erscheinung davon ist die (übrigens viel zu tief bewertete) azurblaue *Thecla marsyas* L., von der man selten ein ganz perfektes Stück ins Netz bekommt. *Thecla ortygnus* Cr. eine ähnliche, aber kleinere Art fing ich in beiden Geschlechtern mehrfach auch direkt in Cali; ebenso die einzig schöne dunkelblaue *Th. battus* Cr., mit der interessanten gestreiften Rückseite, die mir schon gelegentlich einer unfreiwilligen Wartezeit in Panama, die ich natürlich mit Sammeln in der Kanalzone ausfüllte, in die Hände gefallen war. In geradezu ungeheurer Anzahl aber traf ich in den Caucawäldern die kleine weiße *Thecla linus* Fabr. an; sie benimmt sich gar nicht wie die anderen ihrer Sippe, die ausgesprochene Sonnenvögelchen sind, und denen kein Sommertag zu lang und keine Baumkrone zu hoch ist, um sie spielend und nimmermüde zu umzwirbeln. *Thecla linus* kommt nur im schattigen Unterholze vor, meist in Gesellschaft der ebenso lichtscheuen und ähnlich aussehenden *Euptychia hesione*.

Noch möchte ich der auch hier häufig vorkommenden *Thecla longula* Hew. gedenken, weil sie mich infolge ihrer einfarbig laubgrünen Rückseite stets an *Zephyrus rubi* von daheim in der fernen Heimat erinnerte.

Die Hesperiiden sind besonders im offenen, trokkenen Lande in einer großen Anzahl fast nur kleinerer, schmuckloser Formen nebst mehreren ebenfalls gemeinen größeren *Telegonus* und geschwänzten *Thymele*-Arten vertreten. Sie saugen oft in Menge an blühenden Sträuchern.

Was ich von Nachtfaltern in dieser Gegend zusammenbrachte, ist leider für die lange Zeit meines Dortseins recht wenig. Die nächste Umgebung von Cali ist fast ungeeignet für den Nachtfang. Meine oft mehrmonatigen Aufenthalte dortselbst datieren aus Zeiten, wo mein Netz lange untätig am Nagel hing und die 7 cm langen Schaben große Löcher in dasselbe fraßen, bis ich meist nach langem Krankenlager von schweren Fiebern und Dysenterien wieder genesen war.

Interessant war eine Sphingidenzucht hierselbst. Ich kam einmal eben dazu, als man im Nachbarhause einen für Arzneizwecke gezogenen Baum mit großen milchhaltigen Blättern gefällt hatte und verbrannte, weil über 100 fingerlange Schwärmer-Raupen daran saßen, die ähnlich bunt wie unsere gemeinen Wolfsmilchschwärmer-Raupen aussahen, aber ihr langes dünnes Horn beim Anfassen höchst possierlich und schnell auf und ab bewegten. Aus dem der Asche entronnenen Rest der Raupen schlüpften mir dann einige Stücke des Riesenschwärmers *Pseudosphinx tetrio* L. — Nebst einem *Erynnis ello* flog auch einmal ein *Euryglottis aper* Wlk. des Nachts zum Hotelfenster herein, der aber sonst nur viel höher am Kamme der Kordillere vorzukommen pflegt.

An Syntomiden fing ich einzelne besonders glasige Arten tagsüber an Blüten im Caucawalde, mehrfach jedoch auch die hübsche *Cyanopepla submacula* Wlk.

Pericopis jansonis Butl. fliegt ebenfalls bei Tage und sieht im Fluge ganz wie die an gleicher Stelle

beheimatete Pieride *Archonias critias* Feld. aus; dabei ist es interessant, daß beide generisch so weit entfernte Tiere in derselben Richtung variieren, indem der weiße Discalfleck des Vorderflügels kleiner wird oder ganz verschwindet. — Von größeren Spinnern fing ich nur einmal eine *Syssiphinx molina* ♀ an einer Laterne auf der Plaza in Cali, ein zweites Stück dieser Art zog ich aus einer etwa *Aglia tau*-ähnlichen Raupe, die ich an einem weißdornartigen Strauche etwas abwärts am Califlusse fand. Die Verpuppung geschah ohne Gespinst in der Erde; sie hatte Gestalt, Färbung und Größe wie eine *Smerinthus ocellata*-Puppe. — Am Köder, besonders bei Jumbo, aber auch an Urinstellen am Wege dahin erbeutete ich bei mehreren nächtlichen Exkursionen eine ziemliche Anzahl Geometriden (meist *Boarmia* und *Cidaria*-ähnlichen Genera angehörig), aber auch einige hübsche Notodontiden.

Zweifellos birgt das Gebiet, besonders die Wälder beim Caucastrom eine reiche Fauna von Heteroceren und sicher auch hervorragende Sachen. Doch brauchte ich meine damaligen geringen Carbidvorräte zu nötig für die noch viel interessantere Hochcordillere und größere Nachtexkursionen bis zum Caucaflusse oder ein eventuelles Wohnen am Caucaufer selbst konnte ich meinem schon damals durch Krankheit arg geschwächten Körper nicht mehr zumuten.

Zwischen der Cauca-Ebene und dem westlichen Küstentieflande (Chocogebiet) am stillen Ozean, das ich bereits in einem eigenen Abschnitte (Tropische Reisen I) behandelt habe, erhebt sich die in ihrem oberen Teile durchaus bewaldete Westcordillere Columbiens, deren Kammlinie ziemlich gleichmäßig zwischen 2200 bis 2400 m Höhe verläuft. Bis zu 1500 m herauf erstrecken sich unbewaldete Hänge und Vorberge, meist nur spärlich mit harten Gräsern und sonnenverbranntem Gestrüpp bewachsen; ein geradezu trostloses Gebiet für den Sammler. Als bodenständigen Falter in diesen als „Llomas“ bezeichneten Abhängen fing ich außer einigen kleinen unscheinbaren Thecliden nur die Erycinide *Nymphidium mycone* Hew. in Anzahl.

Ueber 1500 m Höhe beginnen dann die Ansiedlungen und gegen den Kamm zu erstreckt sich ein meist überall noch ganz unberührter und unerforschter Gebirgsurwald. An der Straße, die von Cali nach Buenaventura führt, liegen nahe dem Kamme der Cordillere noch einige zerstreute Sommervillen, wohin sich während der heißesten Jahreszeit die besseren Familien von der heißen Stadt herauf flüchten. Der kleine Flecken heißt San Antonio und auch unser Konsul, Herr Louis Fischer, besitzt dort eine allerliebste Sommerresidenz bei 2000 m Höhe mit geradezu einzig schöner Fernsicht nach der weiten Caucaebene hinunter bis nach der Stadt Palmira und dem 50 km entfernten Hauptzuge der meist 4000 m überragenden Zentralcordillere mit dem schneegekrönten Gipfel des Vulkans Huila im Hintergrund. Gar oft war ich bei unserem allverehrten Landsmanne „Don Louis“ (wie er im Volksmunde heißt) und seiner trefflichen Gemahlin zu Gaste und beide förderten mein Sammelunternehmen in aller nur erdenklichen Weise. Denn hier, in diesen fast noch nie von eines Sammlers Netz berührten Hochgebirgsurwäldern begann ich meine eigentliche Sammeltätigkeit in den Tropen, von hier aus unternahm ich meine meist sehr entbehrungsreichen und oft überaus beschwerlichen Exkursionen hinunter ins Caucatal oder jenseits bis zum Strande des Stillen Ozeans, wie nach den als guten Fangorten befundenen Eingeborenen-Dörfern Castilla, Pichingdey, Santa Margarita, Enjordan, Carmen am Dagua und hinauf bis zu den Felsen der Socorro-Mine, um nach Wochen der Abwesenheit immer wieder in mein kleines mir zur zweiten Heimat gewordenes Häuschen in San Antonio zurückzukehren, freilich fast stets krank und sehr erholungsbedürftig.

(Fortsetzung folgt.)

Eine neue indo-australische Lasiocampiden-Gattung.

Syrastrenopsis moltrechti nov. gen. nov. spec.

Von *K. Grünberg.*

Die im folgenden beschriebene Gattung stammt aus dem Ussuri-Gebiet und wurde entdeckt von Herrn Dr. A. Moltrecht-Wladiwostok, der die große Freundlichkeit hatte, sie mir zur Beschreibung zur Verfügung zu stellen. Aus dem Rahmen der paläarktischen Fauna fällt die Gattung etwas heraus, wie so manche Form, die uns die Durchforschung des tiergeographisch so interessanten ostsibirischen Gebietes aufgedeckt hat. Sie gehört in die Nähe von *Arguda* Moore und *Syrastrena* Moore, ihre nächsten Verwandten sind also Angehörige der indischen Fauna. Die Aehnlichkeit mit *Arguda* ist übrigens bei näherem Zusehen eine rein habituelle, denn wenn es auch



Neue palaearktische Lasiocampiden-Gattung.

von dieser ziemlich formenreichen Gattung Arten gibt, die der hier in Rede stehenden auf den ersten Blick recht ähneln, wie z. B. *A. decurtata* Moore, so fehlen doch die scharfe Spitze und der gerade abschneidende Saum im Vorderflügel und die Knickung zwischen Vorderrand und Saum im Hinterflügel, wenn sich auch im Geäder keine wesentlichen Unterschiede feststellen lassen, außer daß die neue Gattung im Hinterflügel keine Nebenadern hat. Fühler und Taster sind ebenfalls ähnlich wie bei *Arguda*, die